

Zeitschrift:	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber:	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band:	26 (1919)
Heft:	14
Rubrik:	Mode- und Marktberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

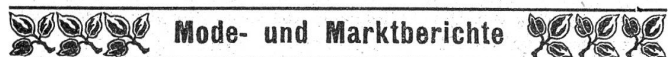
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einbarungen untereinander getroffen. Ein ständiger Vertreter dieser Firmen hat sich bereits in der Schweiz niedergelassen.



Mode- und Marktberichte

Die Musterzeichner Lyons im XVIII. Jahrhundert.

Von Rob. Honold.

(Fortsetzung)

Die zweite Periode — nach der Erfindung von Courtois — war die Glanzzeit der Lyoner Seidenstoff-Fabrik. Die Mode war berauscht von den bizarren Ideen, welche durch die persischen und siamesischen Botschafter nach Frankreich gebracht worden waren. Die Lyoner Musterzeichner schufen in dieser Ideen-Richtung wunderbare Motive. Der Einfluß ihrer Studien an der Gobelin-Schule machte sich mehr und mehr bemerkbar; ihre Kompositionen zeigten gegen früher mehr Fülle und Reichtum. Zu keiner Zeit dürfte die Zeichnung im Stoffe ihren Zweck, die Bereicherung des Gewebes, besser erfüllt haben als damals.

Die dritte Periode folgte auf die Entdeckungen beziehungsweise Ausgrabungen von Herculaneum und Pompeii. Die Mode wendet sich von den bizarren Ideen der bisherigen Zeit ab und voller Begeisterung für die aus der Asche des Vesuvs ausgegrabenen dekorativen Malereien früherer Jahrhunderte wird die Musterung einfacher, leichter, dafür vielleicht etwas greller, aber auch graziöser. Die Vorliebe der Königin Marie Antoinette für Dorfgeschichten, oder wie man bezeichnender sagt für Schäferidylle, brachte ebenfalls eine besondere Note in die Gestaltung der Musterung.

Wenden wir uns nun wieder den Musterzeichnern zu.

Die Legende schreibt Revel auch die Erfindung der technischen Musterzeichnung, der Patrone oder wie der Franzose sagt: der Mise-en-carte zu. Mehrere Verfasser geschichtlicher Werke Lyons aus dem XVIII. Jahrhundert geben diesen Irrtum wieder. So erwähnt z. B. Beaulieu die Sache folgendermaßen:

Revel erfand die Anwendung der Blumenzeichnung für die Seidenfabrikation. Sein Geheimnis verdankte er einem Zufall. Eines Tages als ihn die Langeweile ergriffen hatte, sinnte er, die Augen auf einen Garten gerichtet. Der Anblick der Blumen gab ihm sofort die Idee, dieselben im Stoffe nachzuahmen. Nach einigen Versuchen war es ihm gelungen; so entstand im Jahre 1770 die Mise-en-carte, der im Jahre 1774 Philippe de Lasalle die Farben beifügte.

Selbstverständlich beruht diese Ueberlieferung auf einem Irrtum, denn Revel starb wie bereits erwähnt im Jahre 1751.

Gronier berichtigt in seinen «Notizen über Jacquard» obigen Irrtum; die Legende von der Erfindung der Patrone behält er aber bei, indem er schreibt: Jean Revel, Urheber des sinnreichen Verfahrens der Mise-en-carte, welches ihm der Zufall im Jahre 1740 eingegeben hatte, nützte seine Erfindung mit großem Erfolge aus.

Aber auch diese Ueberlieferung entspricht keineswegs der Wirklichkeit. Die bildliche Darstellung der Fadenverkreuzungen eines Gewebes muß nach der Ansicht des Verfassers ebenso alt sein als die gemusterte Gewebeausführung überhaupt. Die elementarsten Verkreuzungen der beiden Fadensysteme benötigten natürlich keine vorherige zeichnerische Darstellung; sie konnten sehr wohl mathematisch aufgebaut werden. Sobald aber die Zeichnungen etwas größer und auch reicher wurden, ergab sich die Notwendigkeit einer bildlichen Grundlage auf einem gezogenen Liniennetz. Die Patrone ergab sich somit von selbst, d. h. sie war die notwendige Voraussetzung für die Anfertigung eines gemusterten Gewebebildes.

Der Abt *Peruetti*, Pfarrer von St. Jean in Lyon, gestorben 1777, hatte Gelegenheit, sich über die Erfindung Revels bei kompetenten Persönlichkeiten zu erkundigen. In seinem Werke «*Lyonnais dignes de mémoire*» aus dem Jahre 1757 schreibt er hierüber folgendes:

«Er hat die Zeichnung für die Seidenstoffindustrie Lyons auf den höchsten Grad der Vollendung gebracht. Die Erfindung zurücktretender Punkte, um die Farben zu brechen, ist sein Verdienst. Diese Art besteht darin, Farben, welche sich zu sehr voneinander abheben, in der Weise zu vermischen, daß sie weniger hart und plötzlich aneinander grenzen, indem ein Schuß der dunkleren Farbe in den Effekt der helleren Farbe und umgekehrt verlängert wird, wodurch diese Partie weicher wird als durch den plötzlichen Uebergang von hell auf dunkel und zudem mehr der Wirklichkeit der Natur entspricht. Aus dieser sinnreichen Vermischung — welche bisher unbekannt war — entstand die prächtige Harmonie und der reizvolle natürliche Effekt der Gewebemusterung. Der Ruf der Lyoner Seidenindustrie war wieder um ein wesentliches größer geworden. Er hat ferner noch das Geheimnis gefunden, die Schatten auf die gleiche Seite anzuordnen und auf seinen Stoffen wirkliche Gemälde hervorzubringen. Niemand hat in dieser Art mit mehr Anmut gezeichnet als er. Seine Kompositionen waren edel und kühn, seine Abtönungen vollkommen; er dient den tüchtigsten Zeichnern noch als Vorbild: sie betrachten ihn als ihren Raphaël».

So berichtet der Abt Peruetti. In Wirklichkeit hat also Revel die Vermischung zweier Schußfarben im Gewebe als erster angewendet; der Lyoner Dessinateur nennt diese Art «*berclé*». In der deutschen Sprache haben wir hiefür keinen besonderen Fachausdruck. Der Einfluß von Revel war sowohl wegen der Originalität seiner Komposition als auch der neuen Art der Ausarbeitung ganz enorm, und nach der Ansicht der Dessinateure seiner Zeit «wurde das Musterzeichnen als eine bevorzugte und edle und auch als eine sehr lohnende Tätigkeit betrachtet». (Joubert).

Der Titel «*Raphaël der Musterzeichner*», den ihm der Abt Peruetti in wohlwollender Art beilegt, dürfte indessen etwas zu weit gehend gewesen sein. Der wirkliche Raphaël der Musterzeichner kam erst später und — dies war Philippe de Lasalle.

Philippe de La Salle (mit seinem wirklichen Namen Philippe de Lasalle, wie er selbst unterzeichnete und wie wir ihn demzufolge auch nennen werden). *Philippe de Lasalle* wurde am 23. September 1723 in Seyssel in der Nähe Lyons geboren. Noch ganz jung verlor er schon seinen Vater, der in Seyssel eine amtliche Stelle bekleidet hatte. Der Vater hinterließ der zahlreichen Familie wenig Vermögen. Die Mutter zog mit den Kindern nach Lyon. Dort wurde der junge Philipp, welcher großes Talent für das Zeichnen zeigte, in dem Atelier des Historienmalers Sarabat untergebracht. Ein reicher Verwandter, auf die prächtigen Fortschritte des jungen Mannes aufmerksam gemacht, ermöglichte es ihm, die Studien auf seine Kosten in Paris weiterzusetzen. In Paris besuchte er die öffentlichen Kurse, die der Maler *Bachelier* gegründet hatte. (Bachelier, Mitglied der Akademie, ein hervorragender Blumenmaler, hatte im Jahre 1745 aus eigenen Mitteln die erste unentgeltliche Zeichnungsschule in Paris gegründet.) Bald wurde er dem berühmten *Boucher* vorgestellt. Die tief sinnigen Beobachtungen, die der junge de Lasalle über seine (Bouchers) Arbeiten abgab, machten einen derartigen Eindruck auf Boucher, daß er ihn in sein Atelier aufnahm. Später arbeitete er dann noch in dem Atelier des Malers *Dutilleul*. Inzwischen war der Ruf seiner Tüchtigkeit auch in Lyon bekannt geworden. Mr. Charryé, ein Dessinateur-Fabrikant, beschloß, den jungen de Lasalle an sein Haus zu fesseln. Mit der Unterstützung von zwei Freunden gelang es ihm — wie man sagt, unter dem Vorwand, eine Reise nach Rom zu unternehmen — den jungen de Lasalle von Paris wegzubringen. In Lyon angekommen, konnten sie ihn überreden, die Stelle als Dessinateur bei Charryé anzunehmen. In dem Geschäfte wurde er sehr gut aufgenommen. Bald wurde er Mitteilhaber und sodann Schwiegersohn des Chefs des Hauses, dessen Fabrikate durch seine Arbeiten täglich an Ruf und Ansehen gewannen.

Etwa um das Jahr 1760 wurde Philippe de Lasalle Teilhaber des berühmten Hauses *C. Pernon*. Pernon, der während längerer Zeit in Rußland gewesen war, hatte es verstanden, die Freundschaft der Kaiserin Katherine zu erwerben und dadurch seinem Hause ein großes Ansehen zu geben. Im Jahre 1771 hat de Lasalle die ersten gewebten Portraits geschaffen. Es waren dies die Bilder von Ludwig XVI. und des Grafen de Provence, die anlässlich des Aufenthaltes der Gattin des letzteren in Lyon derselben als Geschenke überwiesen wurden. Später folgte als Geschenk an die Kaiserin von Rußland das Bild Katherine der Großen, umrankt von einem Blumenkranz. Daraus folgte dann seitens derselben ein Auftrag für den Kreml in Moskau: die Portraits der Kaiserin und der russischen Fürstlichkeiten zu schaffen. Die Patronen dieser Bilder sind heute noch im «Musée historique des Tissus» in Lyon zu sehen. Im Jahre 1773 wurde Philippe de Lasalle durch den Minister Turgot von Ludwig XVI. geadelt, indem ihm der Orden St. Michel mit einer Pension von 6000 Livres zugesprochen wurde. Er hatte somit das Recht, seinen Namen Philippe de La Salle zu schreiben, machte davon aber keinen Gebrauch. Die geschichtlichen Ueberlieferungen schreiben seinen Namen meistens in letzterer Art. (Patronen, die der Verfasser dies von ihm gesehen hat und seinen Namenszug aufweisen, sind mit Philippe de Lasalle gezeichnet.) Zehn Jahre später, im Jahre 1783, erhielt er ferner die große goldene Medaille, die für die nützlichsten Arbeiten der nationalen Industrie ausgesetzt worden war.

Anlässlich des Ankaufes seiner Webstühle und Erfindungen für die Stadt Lyon wurde in einem Rapport der Handelskammer unter anderem folgendes über Philippe de Lasalle ausgeführt:

Als er in diese Tätigkeit eintrat, zeigte die Gewebemusterung, obwohl bereits auf dem Wege der wirklichen Farbgestaltung, noch etwelche Ueberreste gothischer Lebhaftigkeit. Als erster wußte er mit edler Verschwendung und geschmackvoller Wahl den Schmelz der Blumen auf den Stoffen auszuschütten; es schien als ob die Pflanzen durch den eleganten Wurf und die Reinheit der Formen die natürliche Bewegung beibehalten hätten. Vögel, Tiere und Insekten belebten seine anmutigen und malerischen Kompositionen und verliehen ihnen einen ganz besonderen Reiz. Die Industrie entwickelte sich mächtig unter dem kräftigen, gestaltendem Zug der Hand dieses Künstlers. Aber er leistete noch mehr: ohne Hilfe des Pinsels, nur mit dem bescheidenen Schiffchen schuf er nach seinen Patronen im Stoffe die sprechendsten Portraits. Die mit seinen Zeichnungen geschmückten Gewebe wurden von den Fürstenhöfen Europas für die Ausschmückung ihrer Paläste gesucht, und der französische Hof hat seine Talente mit ehrenden Auszeichnungen bedacht.

Philippe de Lasalle war aber nicht nur ein Künstler von hervorragender Begabung, er war noch ein geistreicher Erfinder, dem die Seidenindustrie wesentliche maschinelle Verbesserungen und Erfindungen zu verdanken hat.

Es dürfte in der schweizerischen Seidenindustrie wenig oder gar nicht bekannt sein, daß Philippe de Lasalle der Erfinder des sog. «fliegenden Schiffchens» ist, d. h. er erfand die Schlagvorrichtung am damaligen Handstuhl, wodurch das bisherige Hindurchwerfen des Schiffchens von Hand zu Hand wegfiel. Schon diese Verbesserung am Webstuhl hätte genügt, um seinen Namen der Nachwelt zu überliefern. Neben seinen prächtigen künstlerischen Schöpfungen hat er aber noch manche Verbesserung an den damaligen für façonierte Gewebe sehr beschwerlichen und umständlichen Webstuhl-Einrichtungen geschaffen. Da meines Wissens in der deutschen Fachliteratur über die Verbesserungen und Vervollkommnungen des damaligen Webstuhles durch Philippe de Lasalle keine Angaben vorhanden sind, dürfte es wohl für weitere Kreise von etwelchem Interesse sein, die wichtigsten Sachen festzuhalten. (Schluß folgt)

Konventionen

— *Verband Schweizerischer Blattzähne-Fabrikanten.* (V.) „Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“ haben sich die Blattzähne-Fabrikanten der Schweiz am 29. März a. c. zu einem Verbandszusammenschluss. Dieser Verband, als Genossenschaft im Handelsregister unter der Firma Verband schweizer. Webblattzähne-Fabrikanten mit Sitz am jeweiligen Wohnort des Präsidenten (derzeit Horgen) eingetragen, bezweckt die Wahrung und Förderung der Standesinteressen, sowohl unter seinen Mitgliedern, als auch gegen außen. Der dreigliedrige Vorstand setzt sich aus den Herren Sam. Vollenweider, Präsident in Horgen, Max Bräcker, Aktuar in Pfäffikon (Zch.) und J. Walker, Kassier in Altstetten (Zch.) zusammen. Durch Stärkung eines selbstlosen Solidaritätsgefühls, das den Beteiligten bis dahin so gänzlich fremd war, soll eine einheitliche Behandlung und Erledigung aller Berufs- und Interessenfragen erstrebt werden, um dadurch vor allem wieder die Selbstachtung seines eigenen Berufes und dessen Erzeugnisse zu heben, die leider ganz besonders durch den unseligen Krieg bedenklich gelitten hatte. Die Verbandsleitung hofft, durch Anschluß und Fühlungnahme mit verwandten Berufsverbänden des In- und Auslandes und durch einmütiges Zusammenarbeiten mit denselben, das gesteckte Ziel zu erreichen. Sie spricht die Erwartung aus, daß ihre Bestrebungen volle Sympathie und Unterstützung finden mögen in allen Fach- und Interessenkreisen der Weberei-Industrie, welche letztere so enge mit dem Blattzahn-Fabrikations-Gewebe verknüpft ist.

Technische Mitteilungen

Egalisieren der Gewebebreite.

Nachdruck verboten!

ATK. Gewebe, die nach Herstellung auf dem Webstuhl noch weiteren Prozessen unterworfen werden, können in der Breite leicht voneinander abweichen. Die vorgeschriebene Breite eines Stückes läßt sich nicht immer mit Leichtigkeit erreichen. In der Weberei kann die Ware etwas zu schmal oder zu breit eingestellt worden sein. Am meisten wird ersteres zutreffen; bei gleicher Fadenzahl der Kettenfäden und bei gleicher Einstellung im Blatt und Anwendung derselben Dichte kann es bei Eintragen ein und desselben Schußmaterials bei gleicher Schußzahl auf ein bestimmtes Maß vorkommen, daß die Gewebestücke mit Breitendifferenzen bis zu einem oder sogar zwei Zentimetern von den Stühlen kommen. Der Grund liegt meistens in verschiedenartiger Kettenspannung und unterschiedlicher Fachbildung; auch das mehr oder weniger zeitige Einstellen beim Wechseln des Webfaches kann einen Einfluß auf erwähnten Uebelstand ausüben.

Nicht nur in der Rohweberei, sondern auch in fast allen Zweigen der Buntweberei wird auf den möglichst gleichmäßigen Breitenausfall der Ware besonderer Wert gelegt; es muß in allen Abteilungen die Erzielung eines gleichmäßigen Ausfalles der Stücke in dieser Hinsicht im Auge behalten werden. Viel kann jedoch in der Appretur vermittelt der Spannrahmen-Trockenmaschine erreicht werden. Auf dieser läßt sich das Gewebe auf die vorgeschriebene Breite spannen, wenn die Differenz keine zu große ist und die Qualität des Gewebes ein leichtes Anspannen gestattet. Im Schuß aus besonders haltbarem Material hergestellte oder dicht gewebte Waren lassen sich mehr auf die Breite spannen als leichtere Gewebe. Da sich auf der Zylindertrockenmaschine Gewebe in der breite nicht strecken lassen, so hat man diese mit einer entsprechenden Vorrichtung versehen, oder man benützt zu diesem Zwecke eine besondere Egalisiermaschine. Das Appretieren, d. h. das Imprägnieren der Gewebe mit Appreturmasse, kann auf einer besonderen Maschine vorgenommen werden, oder es wird diese mit der Trocken- und Streckmaschine kombiniert. Die Breitstreckmaschine kann auch aus zwei großen Rädern bestehen, über die eine Nadel- oder Kluppenkette geführt wird. Von letzterer wird das Gewebe festgehalten und geführt. Die Kluppenketten bewegen sich nicht parallel zueinander, sondern nehmen ihren Weg in einem etwas spitzen Winkel. Dieser kann durch Verstellen der Räder vergrößert oder verkleinert werden, je nachdem die Ware mehr oder weniger